

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 5

Artikel: Vortrag gehalten für die Lehrerfortbildung : Akzente pädagogischer Arbeit : Bilden - Erziehen - Ausbilden
Autor: Weisskopf, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akzente pädagogischer Arbeit: Bilden – Erziehen – Ausbilden

Von Prof. Dr. T. Weisskopf

Zur alltäglichen Schularbeit gehört es, dass Wissen und Können vermittelt werden. Alle Lehrkräfte, gleich auf welcher Stufe, führen zu Erkenntnissen in verschiedenen Disziplinen, zu mathematischem, historischem, sprachlichem, naturwissenschaftlichem Denken und Wissen. Schularbeit verhilft auch zu Fertigkeiten mancher Art und gibt Gelegenheit, das Erworbene zu festigen und zu üben, damit souveräner über Wissen und Können verfügt werden kann.

Man könnte die zentrale Funktion der Schularbeit ganz schlicht mit Unterrichten umschreiben. Der Unterricht ist und bleibt das Rückgrat jeder Schularbeit. Daran gibt es nichts zu rütteln. Was mich aber immer beschäftigt hat und immer noch beschäftigt, ist folgende Frage: Was können wir Lehrer tun, dass Schularbeit nicht veräusserlicht und in einem mechanischen, routinemässigen Tun erstarbt? Wie können wir verhindern, dass Unterricht nicht zu einem blossen Job entartet, der absolviert wird wie jeder andere und zu einem leeren und entleerenden Stundengeben wird? Was können wir tun, dass Schularbeit ihre Fundierung, ihre Tiefe und ihre Perspektive behält oder wieder neu findet?

Nach meiner Ansicht sollte Schularbeit bewusster und eindeutiger pädagogisch orientiert sein. Was heisst das? Schularbeit hat neben andern Aufgaben, die man ihr zuweist, immer auch einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Die pädagogische Orientierung meint deshalb, dass man sich auf diesen doppelten Auftrag neu besinnt und ihn, gerade heute, ins Zentrum stellt. Ich weiss zwar, dass es nicht opportun ist, von Bildung und Erziehung zu sprechen. Der Bildungsbegriff gilt beispielsweise als überholt und ist so mit verschiedenen Bedeutungen befrachtet, besonders im deutschen Sprachraum, dass es wohl am klügsten wäre, auf die Verwendung des reichlich abgenutzten Terminus zu verzichten. Hermann Giesecke umschreibt den Tatbestand folgendermassen:

«Bildung ist vielleicht der unklarste Begriff im gegenwärtigen Sprachgebrauch. Er ist mit so vielen Bedeutungsnuancen versehen, und in ihn sind so viele geschichtliche Unterschiede eingegangen, dass man ihn nicht mehr eindeutig benutzen kann. Manche Pädagogen . . . plädieren deshalb mit guten Gründen dafür, ihn überhaupt aus dem pädagogischen Sprachschatz zu streichen.»

Es ist aber allgemein bekannt, dass gerade im pädagogischen Feld dauernd von Bildung gesprochen wird, sehr oft in *zusammengesetzten Begriffen* wie *Bildungspolitik, Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungsbarriere, Bildungsstatistik, Bildungsurlaub* usw. Anscheinend lässt sich Bildung nicht so leicht durch andere Ausdrücke ersetzen.

Eine ähnliche Erscheinung erlebten wir auch beim Begriff Pädagogik. Wer etwas auf sich hielt, sprach und schrieb nicht mehr von *Pädagogik*, sondern von *Erziehungswissenschaft*. Damit drückte er gleichzeitig seine Modernität aus.

Dass ich an den drei Begriffen Pädagogik, Bildung und Erziehung festhalten möchte, hat verschiedene Gründe. Einerseits ist für mein Verständnis *Pädagogik nicht nur eine theoretische Angelegenheit, eine Wissenschaft, sondern enthält immer auch die Besinnung über ein praktisches Tun*. Im Ausdruck Pädagogik ist beides enthalten: Theorie und Praxis, denn Pädagogik ist, wenn sie ernst genommen werden will, eine Wissenschaft von der Praxis für die Praxis und darf nie eine Theorie um ihrer selbst willen sein.

Andererseits ist Pädagogik eine gute Klammer für die ihr immanente zweifache Ausrichtung: *sie richtet sich sowohl auf den Menschen als individuelles als auch auf den Menschen als soziales Wesen*. Pädagogik berücksichtigt diesen Doppelaspekt, indem sie die Personwerdung des Menschen in und durch die Bildung im Auge hat, aber auch die Sozialisation einbezieht in der Betonung der Erziehung. Pädagogik hat im Dienst der Menschwerdung, der Anthropogenese zu stehen, und sie kann dies dann am besten, wenn sie gleichzeitig den individuellen und den sozialen Aspekt einbezieht.

Versuch einer Begriffs-Klärung

Ich versuche nun, in einem ersten Teil die beiden Begriffe Bildung und Erziehung zu klären und mit einer Bedeutung zu füllen, die unserer Zeit entspricht. In einem abschliessenden Teil frage ich nach dem Stellenwert, den in der Gegenwart Ausbildung erlangen könnte, gerade vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet.

Zum Einstieg wähle ich einige Aussagen aus vergangenen Jahrzehnten, die aber dem schon nahekommen, worum es mir letztlich geht.

Die Definition von Theodor Litt lautet: *«Bildung ist diejenige Verfassung des Menschen, die ihn in den Stand setzt, sowohl sich selbst als auch seine Beziehungen zur Welt in Ordnung zu bringen.»*

Eugen Fink hat es folgendermassen umschrieben: *«Bildung ist im ursprünglichen Sinne die geistige Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt, das wissentliche und willentliche Selbst- und Weltverhältnis des menschlichen Daseins.»*

Karl Jaspers sagt: *«Bildung ist Lebensform; diese hat zu ihrem Rückgrat Disziplin als Denkenkönnen und zu ihrem Raum geordnetes Wissen. Bildendes Denken vollzieht sich in Tätigkeiten, deren Ziel ist, den Menschen im Ganzen zu formen, sein Wesen auszuprägen und zwar mit dem Sinn dieser Bildung als eines Selbstzweckes.»*

Den Ursprung des modernen Bildungsbegriffs finden wir im Denken der Aufklärung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat

Volle Freizügigkeit!

Auch im überobligatorischen Bereich.



Leben, wie es Ihnen passt.
Aber sicher.

Mit der vollen Freizügigkeit macht die SHP Pensionskasse einen ersten, bahnbrechenden Schritt. Denn wir finden, die finanziellen Nachteile bei einem Stellenwechsel sollten für immer aus dem Weg geräumt werden. Und nicht nur das. Warum komplizieren, wenn es einfacher geht. Auch am neuen Arbeitsort kann die versicherte Person bei der SHP bleiben, vorausgesetzt, der neue Arbeitgeber ist damit einverstanden. Im andern Fall ist ihr der Gegenwartswert der versicherten Rente weiterhin gewährleistet. Und das bei gleichem Vorsorgeschutz. Für Arbeitnehmer wie Arbeitgeber eine zweifellos vorteilhafte Einrichtung. Informieren Sie sich jetzt unter Telefon 01/252 53 00.

- ☐ Über die volle Freizügigkeit möchte ich
Genaueres wissen. Bitte, senden Sie mir kosten-
los und unverbindlich Ihre Broschüre.

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Bitte einsenden an: SHP Pensionskasse für Spital-, Heim- und
Pflegepersonal, Gladbachstrasse 117, 8044 Zürich, Telefon
01/252 53 00.

Wilhelm von Humboldt in seiner Theorie der Bildung des Menschen die neuzeitliche Auffassung klar gefasst. Sein wesentliches Anliegen war es, die einzelnen Fachgebiete menschlicher Erkenntnis zu veranlassen, ein Bewusstsein der Einheit zu stiften und zu erweitern, damit das Ziel – die Bildung der Menschheit zu einem Ganzen – vollendet werden kann. Der sehr hohe Anspruch an den Menschen wird hier deutlich. Die Kräfte seiner Natur müssen gestärkt und erhöht werden, damit sein Wesen Wert und Dauer gewinnt.

Hinter dieser Forderung Humboldts steht die heute immer noch berechnete Kritik, dass die einzelnen Fachvertreter, seien es Mathematiker, Naturforscher, Künstler oder gar Philosophen, eingeschränkt und ichbezogen, nur ihr Fach sähen und gar nicht mehr die Übersicht über das Ganze besäßen. Äusserlich wäre vieles aufgebauscht, die höhere Ausbildung des Kopfes würde vorangetrieben, aber «die allgemeiner und unmittelbarer nützliche der Gesinnungen vernachlässigt».

Der Gegenstand für die Kräftebildung und der Stoff für das Denken des einzelnen Menschen sei die Welt. Denken und Handeln brauchten dieses Dritte, *das Nicht-Mensch ist*, damit der Mensch «so viel Welt als möglich zu ergreifen und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden» vermöge. Diese möglichst intensive Verknüpfung von Ich und Welt in ihrer Mannigfaltigkeit ist nach Humboldt das Ziel aller Bildung. Und auf diese Weise kann jeder einzelne einen Beitrag zum Mensch-Sein leisten. Das bedeutet jedoch keine Flucht in die Innerlichkeit und die Unverbindlichkeit, denn die Bedeutung der Objektwelt wird klar gesehen und anerkannt.

Die Natur ist die Herausforderung des menschlichen Geistes,

sie nötigt Respekt ab vor ihr und ihren Gesetzen. Das Erfassen und Begreifen der Wirklichkeit in einem schrittweisen Annähern ermöglicht dem sich bildenden Menschen die Schau über das Ganze. Dieser evolutive Prozess garantiert der Bildung Dauer und Festigkeit. Der Bildungsgedanke Humboldts liesse sich etwa so zusammenfassen: *Bildung erfolgt immer in der Auseinandersetzung mit der Welt.* Die Mannigfaltigkeit der Welt erlaubt dem Menschen, den Reichtum seiner Kräfte zu einer Ganzheit zu verknüpfen. Dadurch findet das sich dauernd veredelnde Individuum zu sich selbst im Denken und Handeln. *Bildung bedeutet demnach Selbstfindung durch Selbstbildung.*

Im 20. Jahrhundert hat *Eduard Spranger* diesen Bildungsgedanken in die Formel gefasst: *Durch die Universalität der Bildungsgüter zur Totalität der Person.*

Aus einer verwandten Grundhaltung heraus, aber mit unverkennbar anderer Ausrichtung hat auch *Pestalozzi* um den Bildungsbegriff gerungen. Auch für ihn stand die Ganzheit der Person im Zentrum. Sehr einprägsam ist die von ihm geforderte und zu berücksichtigende *Dreiheit in der Bildung des Menschen: Herz, Kopf und Hand.* Neben der sittlich-religiösen ist die mathematisch-sprachliche wie auch die physische Bildung zu pflegen. Ob schon Pestalozzi eine markant soziale Grundhaltung vertritt, ist die von ihm angestrebte Individualisierung bemerkenswert. In seiner grundlegenden Schrift «Die Abendstunde eines Einsiedlers» hat er geschrieben: *«Individualbestimmung des Menschen – Du bist das Buch der Natur. Und jede Schulbildung, die nicht auf dieser Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre.»*

Ganz im Sinne von Humboldt, aber rund 20 Jahre vor ihm, fordert er die *Kräftebildung*, erweitert sie aber bewusst auf eine vernachlässigte Volksgruppe: *«Allgemeine Emporbildung dieser innern Kräfte der Menschennatur ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen.»*

Beiläufig sei noch angemerkt, dass der Bildungsgedanke wesentlich älter ist als das Bildungsverständnis der Aufklärung und des Neuhumanismus. Ich weise kurz auf die antike Vorstellung hin, dass man schon damals das Weltbild in der Einheit fassen wollte, indem man von den Stoffgebieten her, also material, alles in einem Zyklus des Lehrens und Lernens aufreichte. Die *Griechen* umschrieben dies mit dem Ausdruck *«enkyklos paideia»*, was wir etwa mit *Wissenskreis* übersetzen könnten. Daraus ist, wie man gut heraushören kann, viel später die Idee der Enzyklopädie entwickelt worden. Formal, also von den Fertigkeiten her gesehen, ist der Bildungsgedanke in den *«septem artes liberales»*, den sieben freien Künsten, verankert worden mit den Eckpfeilern von Sprache und Mathematik. Dieser formale Bildungskanon – er blieb über 1700 Jahre erhalten – bestimmte das Bildungsgut bis in die neueste Zeit hinein. Zutreffend nannte ihn *Josef Dolch* den *«Lehrplan des Abendlandes»*.

Was können wir aus diesem gerafften Rückblick für das Bildungsverständnis der Gegenwart entnehmen?

Diese humanistische Auffassung – ich ziehe den Bogen absichtlich sehr weit aus – berücksichtigt Zusammenhänge, die wir bei der Schularbeit nie vernachlässigen sollten: *Bildung ist auch für das moderne Verständnis immer noch jener Akzent pädagogischer Arbeit, der die Entdeckung und Förderung der Individualität im Auge behält*, jenes unvergleichlich Kostbare, das das Abendland weiterhin und über alle Anfeindungen hinweg zu verteidigen hat. Zugleich weist diese Auffassung darauf hin, dass die Kräftebildung an sich nicht das Ganze darstellt, denn die Kräftebildung der Person geschieht immer in der Auseinandersetzung mit der Welt. Formale Bildung – gerichtet auf das Können – und materiale Bildung – gerichtet auf das Wissen – bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Somit liesse sich der Bildungsauftrag der Schule formelhaft etwa so fassen:

Bildung ist Arbeit am Selbstbild durch die Arbeit am Weltbild

Aber auch das Umgekehrte gilt: Die Arbeit am Weltbild bedeutet immer auch Arbeit am Selbstbild, am Sich selber-Finden, am sich selber und seine Aufgabe besser Verstehen. Bildung, verstanden als kontinuierlicher und nie abgeschlossener Prozess, bedeutet deshalb für jeden Menschen, gleich wo er sich vorfindet, eine

**Was bei der Jugend
wie Grausamkeit
aussieht,
ist meistens Ehrlichkeit.**

JEAN COCTEAU

immer wieder aufzunehmende Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Dies gilt im besondern Masse für die Lehrkräfte, aber nicht zuletzt auch für die Eltern. Am stärksten und tiefgreifendsten wirken wir bildend, wenn in den Lehrenden die Selbstbildung noch aktiv ist und weitergeht. Das fliesst dann in den Unterricht ein, in das eigene Fach, ja in das ganze Tun und Sein mit den Lernenden. Vielleicht wäre es sinnvoll, wenn sich jede Lehrkraft einmal über den Bildungswert des eigenen Faches Rechenschaft ablegte, oder dort, wo das Fachlehrersystem noch nicht beherrschend ist, sich generell über den Bildungsauftrag der Schule und des Unterrichts Klarheit verschaffte. Das hätte zur Folge, dass wir durch unseren Unterricht hindurchsähen auf das, was einen Beitrag zur Menschenbildung bei den Heranwachsenden leisten könnte. Unterricht, unaufdringlich, aber ernsthaft und mit der ganzen Verantwortung gegenüber Personen und Sachen durchgeführt, will etwas bewirken, etwas in Gang bringen, das die Fortsetzung in den Lernenden selbst findet, dass sie sich selbst und die Welt klarer erfassen und bewusster akzeptieren oder, wenn nötig, verändern können.

Wir halten fest: *Bildung ist nur die eine Seite der pädagogischen Arbeit, nämlich die akzentuiert individualisierende.* Sie muss notwendigerweise *ergänzt werden durch die soziale Komponente*, durch den sozialen und gesellschaftlichen Bezug, und das vollzieht sich vornehmlich durch die Erziehung. Wir haben zwar bereits bei der Bildung ein soziales Moment entdeckt, denn sie ist, gerade wenn wir an den Unterricht denken, ein Geschehen zwischen Menschen, ein zwischenmenschlicher Vorgang. Der soziale Anteil kann bei der Bildung nicht bestritten werden.

Unsere Überlegungen zielen noch in eine andere Richtung, wenn wir fragen: Hat die Schule neben dem Bildungsauftrag nicht auch noch einen *akzentuiert erzieherischen Auftrag*? Nicht wenige Lehrkräfte werden diesen Anspruch zurückweisen und alles Erzieherische dem Elternhaus oder eventuell noch der Kirche überlassen. Die Hauptaufgabe der Schule liege beim Unterricht, bei der Vermittlung von Wissen und Können, aber nicht bei der Erziehung, werden sie einwenden.

Es steht jedoch fest, dass immer dort, wo Menschen auf andere einwirken, bewusst oder unbewusst, der erzieherische Anteil recht gross ist.

Erziehung meint das Wirken mit und auf die Heranwachsenden, dass sie sich, vorerst in einer kleinern Gruppe, zumeist in der Familie oder in einer familienähnlichen Struktur, einzuleben vermögen und dabei die Regeln, auf denen soziales Miteinander ruht, kennen und anwenden lernen. Allem Zusammenleben, allem miteinander Arbeiten und Ziele-Verwirklichen, gleich wo es stattfindet, liegen Normen zugrunde, die das Verhalten bestimmen und lenken. Und alle Normen wachsen aus Werten hervor, die in einer Gruppe, in einer Gesellschaft Geltung haben. Dass wir in einer pluralistischen Gesellschaft eine Vielfalt von Werten, von Grundhaltungen und ethischen Einstellungen vorfinden, ist mehr als bekannt. Dennoch gibt es viel mehr Übereinstimmungen in bezug auf gewisse Grundwerte, als wir glauben annehmen zu dürfen. Oft ist die jeweilige Nuancierung das bestimmende und das Gemeinsame verdeckende Element, was sich dann in der Ausprägung und Anwendung verschiedener Normen ausdrückt. Normen dienen als handlungsleitende Richtlinien, denen ein mehr oder weniger entwickeltes Wertbewusstsein zugrundeliegt. Denn was als wert- und sinnvoll empfunden und erkannt wird, soll auch im täglichen Leben, besonders im Verhalten gegenüber

sich selbst und den Mitmenschen, gegenüber den belebten und unbelebten Objekten, göltig sein und Anwendung finden. *Das Hineinwachsen in eine soziale Gemeinschaft, so klein oder so gross sie auch sein mag, ist immer mit Triebregulierung, mit Triebverzicht, mit Gewissens- und Charaktererziehung verbunden, kurz:*

Der Aufbau einer ethischen Grundhaltung ist vornehmlich die Aufgabe der Erziehung.

Um diesen zweiten Schwerpunkt pädagogischer Arbeit – eben den sozialen – in seiner ganzen Spannweite noch etwas besser kennen zu lernen, hören wir einen Schweizer, einen Amerikaner und einen Deutschen an, wie sie Erziehung nach ihrem Verständnis definieren.

Paul Häberlin, der bedeutendste Pädagoge der Schweiz im 20. Jahrhundert, umschreibt Erziehung auf diese Weise: «Erziehung ist, wie immer sie verstanden sein möge, jedenfalls dadurch charakterisiert, dass ein Mensch einem andern Menschen gegenübertritt in der Absicht, diesen für die Zukunft, also auf Dauer, in diesem oder jenem Sinne zu beeinflussen. Erziehung ist der Versuch, diese Absicht zu verwirklichen.»

John Dewey sagt knapp und bündig: «Erziehung ist eine soziale Funktion, die die Leitung und Entwicklung der Unreifen durch ihre Teilnehmer am Leben ihrer Gruppe sicherstellt.»

Karl Jaspers betont die grösseren Zusammenhänge: «Erziehung ist, im Verhalten von Mensch zu Mensch (insbesondere der älteren zur jüngeren Generation), das Ganze aus Mitteilung von Inhalten, Teilnehmenlassen an Gehalten, Disziplinierung des Verhaltens, das der Jugend die Überlieferung bringen, sie in dieser aus eigenem Ursprung wachsen lassen und zur Möglichkeit ihrer Freiheit hinauftreiben soll.»

Wenn wir über Erziehung nachdenken, über ihre Möglichkeiten und Grenzen, ist es immer vorteilhaft, auch die Auffassung anderer kennen zu lernen. Das weitet und schärft den Blick. Wir verzichten jedoch an dieser Stelle auf eine theoretische Auseinandersetzung, denn die grundsätzlich soziale Ausrichtung ist klar. Uns beschäftigen viel mehr die praktischen Auswirkungen dieser Überlegungen. Deshalb fragen wir uns:

REDI AG

Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

**Wir helfen Ihnen bei der
Evaluation und Einführung
Ihrer EDV-Anlage**

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21

Worin besteht denn der erzieherische Auftrag der Schule und wo zeigt er sich?

Kann der Unterricht, kann Schule überhaupt erzieherisch im Sinne des Aufbaus einer ethischen Grundhaltung wirken und einen Beitrag zur Entwicklung der normativen Instanz in den Heranwachsenden leisten?

Nach meiner Überzeugung lassen sich mehrere Ansatzstellen zum bewussten erzieherischen Tun bei der Unterrichtsarbeit finden. Ich greife einige heraus:

In allen Fachgebieten liegen immanent erzieherische Elemente bereit, sie haben offen oder verborgen einen Bezug zum Sozialen, denken wir nur an die Sprachen oder an die Naturwissenschaften mit ihren Ausstrahlungen in praktisch alle Lebensgebiete. *Vielleicht müsste man neben dem bildenden, Wissen und Können vermehrenden Aspekt der Schulfächer gerade heute noch vermehrt den gesellschaftlichen, ja auch den politischen mitberücksichtigen, ohne aber einer einseitigen Ideologisierung zu verfallen.* Jedes Schulfach hat auch durch sich selbst einen herausfordernden Charakter. Es ist nicht von ungefähr, dass das Lehrfach einer Wissenschaft als Disziplin bezeichnet wird. Man spricht etwa auch von Unterrichtsdisziplinen und meint damit die einzelnen Schulfächer. Galt ursprünglich das Wort disciplina für Unterweisung, Lehre, Unterricht, so wird es heute vermehrt für Zucht, Erziehung und innere Strenge sich selbst gegenüber verwendet. Diese innere Verwandtschaft der Unterrichtsfächer als Disziplinen sollte man vermehrt herausstellen. Jedes einzelne Stoffgebiet meldet dem Lernenden – aber auch dem Lehrenden – seinen Anspruch an, dem sich beide unterzuordnen haben. *Sich den Anforderungen eines Faches stellen, ihnen nicht ausweichen, sondern sich durchbeissen können, sich an einem Fach bewähren, ist eine eminent erzieherische Aufgabe.* Leider ist das Durchbeissvermögen der Lernenden an vielen Stellen unterentwickelt im Gegensatz etwa zur reichlich blühenden Wehleidigkeit. Wie oft wollen sich Schüler und Schülerinnen davonstehlen, wenn der Unterricht anspruchsvoller, das Fach härter und fordernder wird. Da zeigt sich nur zu schnell die ziemlich verbreitete Resistenzmüdigkeit.

Eine Arbeitshaltung aufbauen, die standhalten will, die Widerstände aushalten und überwinden will, die Schwierigkeiten nicht bei erstbesten Gelegenheit ausweicht, das ist eine sehr wichtige erzieherische Aufgabe der Schule.

Das führt zu Willensstärke und innerer und äusserer Selbstdisziplinierung.

Es geht mir nicht darum, die Lernenden zu Arbeitstieren abzurichten, aber es scheint mir richtig, dass jeder Schüler und jede Schülerin bis zur Grenze des eigenen Vermögens vorstösst und sich den Ansprüchen der Fächer zu stellen vermag, aber nicht allein wegen der Fächer und nicht allein wegen der Gesellschaft, die tüchtige und resistenzstarke Leute braucht, sondern vor allem und zuerst wegen der jungen Menschen selbst:

Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und gründliches Arbeiten trainieren um des eigenen Charakters willen.

So kann Unterricht im Dienst der Charaktererziehung stehen. Ein anderer Zusammenhang scheint mir noch wichtig zu sein, wie das Erzieherische in der Schule vermehrt Gewicht erhalten

könnte: In der Regel werden Schülerinnen und Schüler fast ausschliesslich kognitiv, also vom Denken her, angesprochen, das *Emotionale wird leider eher vernachlässigt* oder gar nicht berücksichtigt. Dabei ist gerade das Gefühlsmässig-Affektive die Grundlage für jede Entwicklung der Urteilskraft, die für das Erstarren des Wertbewusstseins entscheidenden Anteil hat. *Der Aufbau von Wertstrukturen verläuft weitgehend über das Emotionale, und hier sollte sich die Schule nicht heraushalten. Verwandt mit dem Emotionalen ist auch das Ästhetische.* In praktisch allen Fächern können diese Fähigkeiten berücksichtigt und entfaltet werden: wie emotional ergreifend kann Biologie sein, wie ästhetisch faszinierend Mathematik.

Dieses Emotionale und Ästhetische kann dem Unterricht nicht einfach beigegeben werden wie eine Essenz dem Gebäck. Die Lehrkräfte wirken stärker als sie sich dessen bewusst sind, durch die Art ihres Unterrichts, durch ihren Stil des Umgangs. Damit drücken sie ja auch eine Werthaltung aus. Sie zeigen, ohne dass sie es unbedingt wollen, wie sie Normen und Werte beachten und einhalten, was für sie und ihr Leben und Denken bedeutsam ist.

Am nachhaltigsten wirken sie dann, wenn sie ohne Pathos, ohne gestelztes Deklamieren ihre Haltung vorleben, gerade in der Begegnung mit jungen Menschen.

Unterrichten als sozialer Prozess, dieses Mit- und Füreinander, dieses Neben- und Gegeneinander, ist ein Stück menschlicher Lebenspraxis, ein soziales Handlungsfeld, auf dem auch sittliche Primärerfahrungen gemacht werden, ähnlich wie im Elternhaus. In der Schule spielt täglich die Dialektik von Anpassung und Selbstbehauptung, und zwar auf beiden Seiten, auf Seiten der Lernenden und der Lehrenden. *Erzieherisch bedeutsam ist, dass sich die Lehrkräfte in den Unterricht einbringen mit ihrer ganzen Person* und das Gesetz der Reversibilität beachten, dass nämlich für Lehrer und Schüler die gleichen Normen gelten. Nur wer selbst die geforderten Verhaltensregeln einhält, wirkt auf die Jüngern als echtes Beispiel ein. Und darauf kommt es doch an, dass unser pädagogisches Tun aus einem echten Ja-Sagen zu den Heranwachsenden hervorgeht.

Manchmal stehe ich unter dem Eindruck, dass wir mit dem *Einsatz der Medien* des Guten zu viel tun, die oft von der Sache, um die es geht, ablenken, und die vieles von der mitmenschlich geprägten Atmosphäre zerstören. Der beste Mediator ist immer noch die Lehrkraft selbst. Auf sie kommt es an und nicht auf die technisch so ausgeklügelten Hilfsmittel. Je nach dem ist im Unterricht mehr Askese nötig, Verzicht auf Firlefanz und unnötigen, die Grundlinien verwischendes Beiwerk. Besser schiene es mir, *in allen Fächern wieder eine differenziertere Sprachkultur aufzubauen und zu pflegen*, denn Sprache ist immer noch ein klassisches Mittel für die Förderung der Selbst- und der Sozialkompetenz. Ich plädiere sogar dafür, wieder vermehrt das Auswendiglernen zu pflegen, was man ja viel treffender als Inwendiglernen bezeichnen würde. Die Verinnerlichung von Kulturgütern tut not und nicht das so rasch verrauschende Blendwerk in der Veräusserlichung.

Wir fragen uns nun noch abschliessend, wo und wie der dritte Akzent pädagogischer Arbeit – die *Ausbildung* – in das bisher Ausgeführte eingeordnet werden soll. Auffallend ist einmal, dass Ausbildung in der pädagogischen Landschaft einen eher geringen Stellenwert einnimmt. Dem gegenüber würde ich dafür eintreten, der Ausbildung zu einer neuen Wertschätzung oder gar zu einer neuen Würde zu verhelfen.

Im allgemeinen versteht man unter Ausbildung jene pädagogische Tätigkeit, die auf ein näheres Ziel ausgerichtet ist, einem klar umrissenen Zweck dient und in den Anforderungen ziemlich genau eingrenzbar ist. Zugegeben, es haftet ihr etwas Vordergründiges, der Nützlichkeit Verpflichtetes an und hat auch weitgehend einen Vorbereitungscharakter auf etwas Zukünftiges hin, zum Beispiel auf einen Schulabschluss, der entsprechende Berechtigungen nach sich zieht, oder auf eine Lehre mit Lehrabschluss usw. Ich halte dafür, dass dieses Pragmatische, der Lebenswirklichkeit Verpflichtete etwas sehr Gutes für die Pädagogik ist, sie verliert sich nur allzu gerne im Allgemeinen, sie entschwebt nur allzu leicht der Realität. Die Ausbildung kann die Pädagogik auf den Boden der Wirklichkeit zurückholen und für das nötige Korrektiv von Bildung und Erziehung sorgen. Ausbildung pragmatisiert in einem guten Sinne Bildung und Erziehung, damit sie nicht zum Selbstzweck werden. Wenn jedoch Ausbildung – und das wäre lebhaft zu betonen – nur noch das schnell zu Erreichende, vordergründig Zweckbestimmte anvisiert und darin völlig aufgeht, dann wird sie flach und stumpf. In Abwandlung eines berühmten Kant-Wortes liesse sich formulieren:

Ausbildung ohne Bildung und Erziehung wird leer,

Bildung und Erziehung ohne die lebenspraktische Gerichtetheit auf Ausbildung bleiben blind.

Richtig verstanden lassen sich nämlich in der Ausbildung der Bildungs- und Erziehungsauftrag zusammenfassen. Das wäre so zu verstehen, dass wir die Ausbildung pädagogisieren, wir könnten auch sagen, dass wir den Unterricht pädagogisieren, und das würde bedeuten, dass wir nie auf Bildung und Erziehung verzichten.

Das können wir am besten dadurch erreichen, indem wir die Ausbildung, indem wir den Unterricht personalisieren, von unserer Person her zu gestalten versuchen:

Spüren unsere Schülerinnen und Schüler, dass in uns selbst der Prozess der Selbstbildung und Selbsterziehung weitergeht,

dass wir uns mit der ganzen Person in den Unterricht einbringen, dass unsere Existenz als Lehrende in der Tiefe ergriffen ist von Personen, Sachen, Ideen?

Dieses Personalisieren des Unterrichts liesse sich damit umschreiben, wie wir den Umgang pflegen, wie wir uns persönlich verhalten, mit welcher Grundhaltung wir unsere Arbeit leisten. Unter Umgang verstehe ich die gelebte Kundgabe unserer Person im Unterricht. Dabei scheint mir ganz entscheidend zu sein, dass dieser Umgang aus einer respektvollen Grundhaltung erfolgt, die sich in einer dreifachen Achtung kundgibt:

1. In der Achtung vor den Heranwachsenden, aber auch generell vor allen Personen, vor den Eltern und nicht zuletzt vor den Kolleginnen und Kollegen.
2. In der Achtung vor den Sachen, vor allen Dingen, auch den kleinsten, auch den unbelebten. Wie gehen wir um mit Material, mit Geräten, mit Schülerarbeiten, mit Rohstoffen, mit der Natur, mit der Technik? Hier geht es letztlich um die Achtung vor allem Seienden.
3. In der Achtung vor Ideen, Weltanschauungen, Religionen, vor Welt- und Menschenbildern, letztlich vor dem Umgreifenenden oder dem, was ändern das Höchste ist.

Dieser respektvolle Umgang in den drei Dimensionen von Personen, Dingen und Glaubensinhalten könnte nicht nur der Ausbildung und dem Unterricht einen neuen Gehalt, eine neue Würde geben, sondern auch Bildung und Erziehung zu echten tragfähigen Säulen pädagogischer Arbeit werden lassen.

Heim und Öffentlichkeit

Das kleine Buch «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» von Dr. iur. Heinrich Sattler, das 1986 erschienen ist, hat sich innert weniger Monate zu einem Bestseller des VSA-Verlages entwickelt. Ueli Merz, ehemaliger Leiter der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon, äussert sich über die neue Schrift wie folgt: «Nun ist» also diese Broschüre im VSA-Verlag erschienen, in welcher der Verfasser «der Frage nach unserem Verhältnis zur Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung in seiner ihm eigenen, sprachlich süffigen Art nachgeht. Ich meine, Sattlers 19fränkige Broschüre gehöre zur Pflichtlektüre für Heimleiter und nicht nur für sie ...»

Zum Inhalt des Buches von Dr. H. Sattler stellt U. Merz weiter fest:

- Er geht der öffentlichen Meinung und ihren Repräsentanten nach.
- Er untersucht den Begriff Öffentlichkeit in einem viel weiter und differenzierter gefassten Mass, als wir dies gemeinhin tun.
- Er untersucht Meinungen und Meinungsbildungsprozesse dieser Öffentlichkeiten über uns und deutet unsere Reaktionen.
- Und er macht «behutsame Vorschläge für den Umgang mit dem gegenseitigen Ärgernis» und fängt dort eben nicht beim Umgang mit Radio DRS und dem Fernsehen an, sondern bei den kleinen alltäglichen Dingen, die zur Imagebildung jeder Institution viel mehr und viel Nachhaltigeres beitragen, als ein schöner Artikel in einer Wochenzeitung.

Im Verlag VSA sind aus der «Werkstatt» von Dr. H. Sattler ferner erhältlich: «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» (Musterformulare mit Erläuterungen) und «Versicherungen im Heim».

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» zu Fr. 19.–.

.....«Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» zu Fr. 13.–.

.....«Versicherungen im Heim» zu Fr. 15.– (alle drei Broschüren exkl. Versandkosten)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.